

Uwe Fiedler, Studien zu Gräberfeldern des 6. bis 9. Jahrhunderts an der unteren Donau. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie. Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Freien Universität Berlin, Band 11. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1992. Zwei Bände mit 517 Seiten, 117 Tafeln, 135 Abbildungen, 2 Beilagen.

Die aus einer Dissertation bei Bernhard Hänsel hervorgegangenen Studien beschränken sich nicht auf die verdienstvolle Aufarbeitung und Präsentation umfangreichen archäologischen Materials. Sie zielen darüber hinaus auf eine Stellungnahme zu einer ganzen Reihe umstrittener historischer und siedlungsgeschichtlicher Fragen. Schon die ausführliche Darstellung des "historischen Rahmens" (S. 3–48), aber auch die siedlungsgeschichtlichen Schlußfolgerungen und die Zusammenfassung (S. 332–347) drücken das umfassende interdisziplinäre Interesse des Autors aus. Dadurch ist auch der Historiker zu einer Stellungnahme gefordert, selbst wenn er sich zur Fülle des präsentierten Fundmaterials kein fachliches Urteil erlauben kann.

Das frühe Mittelalter an der unteren Donau ist einer jener Forschungsbereiche, in dem die Zusammenarbeit von Historikern, Archäologen und Philologen besonders nötig ist und vielfach erfolgreich – oft auch kontrovers – geübt wurde. Die Chronologie der Slawisierung, die Frage der awarisch-slawischen und bulgarisch-slawischen Beziehungen, die walachisch-rumänische Ethnogenese und die damit unseligerweise ideologisch verknüpfte romanisch-rumänische Kontinuitätsfrage können nur von den Disziplinen gemeinsam bewältigt werden. In diesem Sinn sind die Bemühungen des Autors zu begrüßen, sein Material vor dem Hintergrund schriftlicher Quellen und der kaum mehr überblickbaren Vielfalt ihrer Deutungsversuche zu betrachten. Seine sauber recherchierte Darlegung des historischen Hintergrundes kann, so muß anerkennend vermerkt werden, im allgemeinen der historischen Kritik durchaus standhalten. Bei vielen Fragen fällt er ein abgewogenes Urteil und entkommt der Last nationalistischer Verklärungen und Verzerrungen, mit denen das Thema belastet ist.

Dennoch wird an seinem ehrgeizigen Versuch auch die Problematik der interdisziplinären Argumentation sichtbar. Wie so oft in der Frühmittelalterforschung, werden auch hier ethnische Zuordnungen des Fundmaterials zum Nadelöhr, durch das eine Verbindung archäologischer und literarhistorischer Befunde gesucht wird. Der Autor ist sich der Problematik durchaus bewußt (S. 305 ff.); letztlich stützt er sich auf ein forschungsökonomisches Argument: "Eine hyperkritische Relativierung jeder Verbindung zwischen Volk und Bestattungsbrauch würde einen Verzicht der Archäologie bedeuten, zu dieser wichtigen Thema-

tik Stellung zu nehmen“ (S. 306). Daher könne man die Urnengräberfelder den Slawen, die birituellen Friedhöfe den Protobulgaren zuordnen (S. 306 f.), auch die von Joachim Werner einst typisierten ”slawischen Bügelfibeln“ werden als ethnisches Merkmal akzeptiert (S. 104), während eine ethnische Deutung der Hausformen und der Keramik abgelehnt wird (S. 338). Statistisch gesehen mag das zutreffen, auch wenn der Historiker anderswo gerade mit den umgekehrten Schlußfolgerungen konfrontiert wird: Nicht die Brandgräbersitte, sondern nur die Hausformen der frühen Slawen seien ethnisch signifikant, argumentierte jüngst etwa Z. Kobylinski.

Hier soll keineswegs die Möglichkeit ethnischer Deutung archäologischen Materials prinzipiell bestritten werden; nur zeigen die Bodenfunde meist auch nicht mehr als die schriftlichen Quellen vermuten lassen, und gerade in chronologischen und regionalen Randzonen läßt ihre Beweiskraft nach. Zudem muß jeweils zwischen Herrschafts- und Siedlungsgebieten unterschieden werden, die wiederum nicht mit Sprachgruppen übereinstimmen müssen. Dazu kommt das Element der christlichen Religion, deren Einfluß sich in beigabenlosen Gräbern zeigt, die keineswegs pauschal den ’Romanen‘ zugeschrieben werden können (es gab ja auch christianisierte Barbaren). ”Letztlich muß auch die historische Forschung einräumen, daß sie mit ihren Methoden ein Ethnos nur unzureichend umreißen kann“ (S. 306), stellt Verf. richtig fest. Die einzige methodisch saubere Schlußfolgerung daraus ist, daß frühmittelalterliche Völker eben nicht klar umrissen waren. Das gilt nicht zuletzt für ”die“ Slawen; ob Slawen unter der Herrschaft bulgarischer Khane ein slawisches Sonderbewußtsein hatten und sich in ihrer Lebensform prinzipiell von den einst mit Asparuch ins Land gekommenen Bulgaren unterschieden, wissen wir nicht. Natürlich kann man sich im Einklang mit langer Forschungstradition dafür entscheiden, die Zuordnung zur umfassenden ethnischen Kategorie ’Slawen‘ (oder eben Bulgaren, Germanen, Romanen etc.) für das entscheidende Forschungsziel zu halten. Dann riskiert man freilich, mit einem Begriff zu operieren, der wesentlich abstrakter und aussageleerer ist als es der Fülle konkreter Arbeitsergebnisse entspricht, vor allem aber (ebenso wie der Germanenbegriff) mit alten ethnozentristischen und modernen nationalistischen Projektionen aufgeladen ist.

Diese methodischen Überlegungen, das soll noch einmal betont werden, können den Wert der vorliegenden Arbeit nicht schmälern, der für den Historiker nicht zuletzt darin liegt, derartige Fragen wieder einmal aufzuwerfen. Nicht nur der Fachmann wird zudem für die ausgezeichnete Präsentation eines weitgefächerten Materials dankbar sein, zu der viele Fotos, Zeichnungen des Autors, Gräberfeldpläne und ähnliches gehören. Für das 6. und frühe 7. Jh. wird nur eine knappe Übersicht über die Fundorte geboten; die Behandlung der Gräberfelder des 7.–9. Jhs. ist hingegen nach Fundtypen gegliedert sowie durch Untersuchungen der Belegungschronologie und der Bestattungssitten ergänzt. Dazu kommt im 2. Band ein ausführlicher Katalog mit Bibliographie. Jahrzehntelange Forschungsarbeit bulgarischer und rumänischer Archäologen wird damit im deutschen Sprachraum zugänglicher gemacht.